

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 99/100 (1932)
Heft: 20

Artikel: Der junge Maschinen-Ingenieur in der Praxis
Autor: Lavater, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-45493>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

manchmal bis an die Grenze des Spitzfindigen sind die neuen Räume und Einrichtungen in den alten Baukörper eingebaut, sodass diese Bank für Architekten zu einem der interessantesten und sehenswertesten Objekte in Bern geworden ist.

Der junge Maschinen-Ingenieur in der Praxis.

Von Obering. E. LAVATER, i. Fa. Gebr. Sulzer, Winterthur.

(Schluss von Seite 232.)

V.

Die Einführungsjahre sind vorüber, die Richtung der eingeschlagenen Laufbahn ist gewählt. Wie gestaltet sich nun das weitere Vorwärtskommen? Wenn wir noch einmal einen Vergleich mit der Schule vornehmen, so können wir sagen, dass der Schüler gewohnt ist, seine Fortschritte an der Klasse zu messen, in der er sich befindet, d. h. stufenweise einzuschätzen. Von Jahr zu Jahr kommt die Promotion in die nächste Klasse, und später wird auch das Studium auf der Hochschule durch das erste, zweite und das Schlussdiplom in Stufen eingeteilt. Einzelne gleiten zwar sorglos über diesen treppenartigen Aufstieg hinweg, entweder dank ihres Fleisses und ihrer Begabung, oder dank einer berechtigten oder unberechtigten Gleichgültigkeit. Ich glaube aber, dass viele sich vom Gedanken an die nächste zu erklimmende Stufe nie ganz freimachen können. Diese Leute werden die Praxis in dieser Beziehung als eine Erlösung empfinden, denn wenn der Aufstieg auch nicht nach einer kontinuierlich ansteigenden Kurve erfolgt, so sind doch die Stufen nicht mehr vorgezeichnet. Jeder kann den Weg je nach seinen Fähigkeiten und seiner Energie verschieden schnell und verschieden steil begehen. Wenn hierzu eine gute Dosis Wagemut nichts schadet, so ist doch jeder wichtigere Schritt auf diesem Weg, namentlich in den höheren Regionen, wohl zu überlegen. Bevor man die nächste Stufe betritt, muss man seiner eigenen Kräfte wohl bewusst und sicher sein, dass man die nötige Energie und Ausdauer besitzt, vor allem dass man genügend ausgerüstet ist, um der Schwierigkeiten Herr zu werden. Es mag dahingestellt bleiben, was schlimmer ist, auf einer Höhe stehen zu bleiben, mit dem Gefühl, man könnte Besseres leisten, oder eine Stufe zu hoch steigen und seiner Aufgabe nicht mehr ganz gewachsen zu sein. Wir sehen ausgezeichnete Konstrukteure, denen die Leitung eines Bureau anvertraut wird, die jedoch nicht das geringste Führertalent besitzen und eines Tages die bittere Erfahrung machen müssen, dass ein jüngerer Mann mit Organisationstalent ihnen vorgesetzt wird. Es gibt gute technische Korrespondenten, die im Projekt- und Offertwesen ausgezeichnet gearbeitet haben, und die nun auf einem auswärtigen Verkaufsposten vollkommen versagen, weil ihnen für die persönliche Bearbeitung des Kunden das nötige Selbstgefühl und die Ausdauer fehlen.

Man sieht wieder an diesen Beispielen, dass als Kriterium für das Vorwärtskommen Momente hervorgehoben werden, die ausserhalb der beruflichen Kenntnisse liegen. Organisationstalent, Selbstgefühl, Ausdauer, das sind Triebkräfte, die den jungen Mann auf seiner aufsteigenden Bahn vorwärtsbringen.

VI.

Diese gleichen Eigenschaften bilden auch wichtige Faktoren für eine Berufsfrage, die nur vollständigshalber berührt sei, nämlich die finanzielle. Zwar fällt sie aus dem gegebenen Rahmen heraus, denn es handelt sich um eine Anforderung des Ingenieurs an die Praxis. Ich kann hier weder zahlenmässige Angaben machen, noch möchte ich in irgend einer Weise den gesunden Drang jedes jungen Ingenieurs zurückdämmen, aus seiner Arbeit einen befriedigenden finanziellen Nutzen zu ziehen. Aber erwähnt muss werden, dass auch darin oft die falsche Vorstellung herrscht, dass der blosse Ingenieurtitel auf bestimmte Bezüge Anrecht gibt. Diesem Glauben gegenüber muss der Praktiker immer wieder betonen, dass das Gehalt nur den Gegenwert einer effektiven geschäftlichen Leistung darstellt. Der Neuling

darf sich dadurch nicht entmutigen lassen, denn die Formel „Gehalt = geschäftlicher Wert der Leistungen“ gilt (zugegeben, mit einer gewissen Streuung) auch für die weitere Karriere, wo die Hochschulbildung zur vollen Verwertung gelangen soll.

Wem es nur durch irgend ein geschicktes Manöver gelungen ist, sich finanziell über sein Niveau zu heben, soll nicht vergessen, dass die an ihn gestellten Anforderungen automatisch ebenso hoch hinaufgeschraubt werden und dass auch dadurch ein Unterwühlen der eingenommenen Stellung eintreten kann. Entsprechen nämlich seine Leistungen nicht seinen Bezügen, so kann er damit rechnen, bei der nächsten flauen Zeit „abgebaut“ zu werden. Kommt es aber nicht zu einer so klaren Massnahme, dann riskiert er, ständig in einer unbefriedigenden Atmosphäre arbeiten zu müssen, was vielleicht noch schlimmer ist.

Wenn ich hier von Leistungen spreche, meine ich damit nicht nur technische Leistungen; es ist im Gegenteil auch hier zu betonen, dass die Kenntnisse im allgemeinen weniger geschätzt und bezahlt werden als die „Persönlichkeit“. Unter den Eigenschaften, die diese Persönlichkeit wertvoll machen, möchte ich beinahe an erster Stelle die Zuverlässigkeit und die Gründlichkeit nennen. Es ist dies für den vorwärtsstrebenden jungen Mann eine erfreuliche Tatsache, denn es sind Eigenschaften, die erlernt werden können. Uebrigens kann man ohne Ueberhebung sagen, dass sie, allgemein betrachtet, zu unsern angeborenen oder anerzogenen nationalen Eigenschaften gehören und zweifellos zum Ruf unserer Industrie bedeutend beitragen. Schwieriger oder vielleicht unmöglich zu erlernen ist die Initiative. Am gesuchtesten aber ist der Begabungskomplex, den man unter der Bezeichnung Führereigenschaften zusammenfasst.

Nur einmal, und ganz kurz, wurde hier ein Element erwähnt, das den finanziellen Ertrag unserer Tätigkeit auch stark beeinflussen kann, das ist die Begabung oder besser gesagt, das Talent. Es wurde deswegen für den Schluss dieser Betrachtungen behalten, weil ich erachte, dass es uns bedeutend mehr einbringen soll als einen blossen finanziellen Vorteil. Es soll uns die innere Befriedigung oder sogar Begeisterung verschaffen. Anscheinend sind wir Techniker und Industrielle recht nüchterne Leute. Es ist uns nicht gegeben, uns über unsere Projekte und Werke in philosophisch-künstlerischen Betrachtungen zu ergehen, wie das z. B. bei den Architekten oft der Fall ist. Und doch entstehen alle grossen Taten des Maschinenbaues zum guten Teil aus Liebe zu unserer Kunst. Wenn der technische Leiter eines Elektrizitätswerkes sich zur Aufstellung einer 250 at-Dampfmaschine entschliesst, so tut er es sicherlich nicht aus rein wirtschaftlichen Erwägungen. Und was für eine Kraft treibt gewisse Leute zur Gründung oder zur Leitung dieses Konglomerates von Problemen, von Sorgen, von unendlichen Risiken und von, ach, so bescheidenem Gewinn, das man Maschinenfabrik nennt? Wie viele einfachere und einträglichere Unternehmungen sind jenem offen, den der Reiz der Technik nicht in seinem Banne hält.

Die Begnadeten, denen der Zauber unserer Kunst in Fleisch und Blut übergegangen ist, brechen sich Bahn, ohne viel von den vorhin besprochenen Schwierigkeiten zu merken. Sie werden zu einer Leuchte des Konstruktionsbureau oder zum unfehlbaren Diagnostiker kranker Maschinen. Ihre Hauptleistungen spielen sich in Sphären ab, die von der genossenen Schulbildung kaum berührt werden und sie bleiben auf diesem Gebiet, auch wenn sie keine Hochschule besucht haben, jedem noch so betitelten „Ingenieur“ überlegen. Aber auch für alle übrigen Berufsgenossen wäre die Mitarbeit an der Technik trostlos, wenn sie nicht eine gewisse Begabung, einen Funken vom „feu sacré du métier“ in sich fühlten, denn erst die Liebe zum Beruf und das selbstlose Streben, im grossen Gesamtwerk der Industrie mitzuwirken, geben dem Techniker die wahre Befriedigung.